

Ihr wollt wissen, wie es am Atom-Kraftwerksstandort Fessenheim derzeit aussieht. Nun, da gibt es zwei Ebenen. Einerseits, die rein mechanische, andererseits die Ebene der Genehmigungsverfahren und Planungen.

Zunächst die mechanische Ebene: Was wird gerade geschraubt, gereinigt, abtransportiert?

Es laufen noch die vorbereitenden Maßnahmen für den Abbau, bevor dann ab 2026 mit dem eigentlichen Rückbau begonnen werden soll. Vorbereitend, das bedeutet: Die Brennelemente wurden vollständig abtransportiert, die Maschinenhalle, das ist das lange große Gebäude, das man gut von der Straße aus sieht, das größte Gebäude am Ort, wird zum Verpackungs- und Transferzentrum umgebaut. Dazu wurden die Turbinen ausgebaut, jetzt werden die Tragstrukturen verstärkt und die notwendigen Geräte eingebaut, mit denen später schwach- und mittelradioaktive Bauteile verpackt und transportfähig gemacht werden sollen.

Die Säuren, mit denen die Oberflächen von kontaminierten Anlagenteilen abgeätzt wurden, wurden abtransportiert und leicht radioaktive Borsäure wird zum Teil verschickt, zum Teil aber auch einfach in den Rhein abgeleitet. Mit Genehmigung, versteht sich... ungefähr 20 Tonnen Borsäure sind noch am Ort und sollen bis Ende 2025 „entsorgt“, also abtransportiert oder – ein Drittel davon – in den Rhein geleitet werden. Warum das so lange dauert? Sie dürfen die Grenzwerte nicht überschreiten...

Diese Borsäure, ca. 120 Tonnen waren das zum Zeitpunkt der Stilllegung, hat uns wahrscheinlich einmal 2014 vor einem Supergau vergleichbar wie in Tschernobyl gerettet. Durch Wassereintrich in die Untergeschosse des Kraftwerks wurden die Schaltschränke überflutet, der Reaktor war nicht mehr regelbar. Bor fängt freie Neutronen ein, die Neutronen, die die Kettenreaktion aufrechterhalten. Als allerletzte Möglichkeit, die Kettenreaktion zu stoppen, wurde damals die Borsäure in den Primärkreislauf eingespeist, andere Maßnahmen waren nicht mehr möglich. Es wäre dem Zufall überlassen gewesen, ob sich der Reaktor von allein ausgeschaltet oder überhitzt hätte.

Wir haben im Februar Schlickproben – 1 oberhalb, 3 unterhalb des Kraftwerksstandorts - aus dem Rheinseitenkanal nehmen und auf Radioaktivität analysieren lassen, damit wir vor dem eigentlichen Abbaubeginn einen gesicherten Nullpunkt haben. Dann kann später nicht behauptet werden, dass eventuell gefundene erhöhte Strahlenwerte aus der Zeit vor dem Abbau stammen. Ungewöhnliche Werte wurden nicht gefunden, auch eine gute

Nachricht für all diejenigen, die flussabwärts im Rhein baden oder sich mit aufbereitetem Rheinwasser die Zähne putzen.

Auf der Planungs- und Genehmigungsebene fand im April dieses Jahres die lange versprochene grenzüberschreitende Umweltprüfung mit Bürgerbeteiligung statt. Aus deutscher Sicht absolut skandalös: In französischer Sprache wurden ca. 1500 Seiten Dokumentation bereitgestellt, in deutscher Sprache allerdings nur eine 50-seitige „Zusammenfassung“. Diese so allgemein und detailbefreit, dass eine Beteiligung von deutscher Seite schon an der Sprachbarriere scheitern musste. Auch eine Möglichkeit, nicht explizit aber diplomatisch zu sagen: „Das ist unser Ding und was ihr davon haltet, ist uns mal so richtig egal“.

Wir haben natürlich trotzdem eine Stellungnahme abgegeben und als ersten Punkt das Verfahren kritisiert. Nach den Espoo Verträgen zu grenzüberschreitenden Beteiligungsverfahren ist die Bevölkerung auf beiden Seiten der Grenze „entsprechend“ zu beteiligen. Wahrscheinlich werden sie antworten, Dokumentationen Französisch zu Deutsch im Verhältnis 30 zu 1, das ist doch „entsprechend“. Wir finden, bei Kosten für den Rückbau von knapp einer Milliarde Euro, hätte eine Übersetzung aller Dokumente noch ins Budget passen können.

Im Weiteren haben wir kritisiert, dass aus der Maschinenhalle - bisher ein rein konventionelles Bauwerk und als solches an die normale Abwasserbehandlung angeschlossen – bei Verwendung als Verpackungs- und Transferzentrum im Brandfall eventuell kontaminiertes Löschwasser direkt in den Rhein abfließen wird. Kein Hinweis in den Dokumentationen, dass das gesehen wurde.

Die Atomindustrie hat gelernt, sich gewählt auszudrücken. Alle Entscheidungen, welche Verfahren für die Rückbaumaßnahmen ausgewählt werden, sollen das jeweils „beste“ Verfahren auswählen. Klingt erstmal super, bis man versteht, dass nicht das „für Mensch und Umwelt technisch bestmögliche Verfahren“, sondern das kosteneffizienteste Verfahren damit gemeint ist. Auch das haben wir kritisiert, nicht nur wir, sondern auch die französische Umweltbehörde haben darauf hingewiesen, dass die Emissionen in den Rhein und die Luft technisch bestmöglich und nicht möglichst kosteneffizient erfolgen sollte.

Der „innere“ Rückbau, also in den bestehenden Gebäuden, soll dann ab 2026 erfolgen. Dabei werden die Anlagenteile alle zerlegt und teilweise im noch zu Errichtenden Technocentre eingeschmolzen werden.

Im Jahr 2039 soll der Rückbau abgeschlossen sein, danach werden die Gebäude abgerissen, bzw. - im Fall der Reaktorgebäude - gesprengt.

Das Technocentre, das ist eine andere Geschichte, die erzähle ich euch beim nächsten Mal.

Rede in Endingen, 24.06.2024, Stefan Auchter,
BUND Regionalverband Südlicher Oberrhein